



VIZEPOSTULATION DES OPUS DEI IN DEUTSCHLAND
Stadtwaldgürtel 73 · D-5000 Köln 41

VIZEPOSTULATION DES OPUS DEI IN ÖSTERREICH
Favoritenstraße 24/10 · A-1040 Wien

VIZEPOSTULATION DES OPUS DEI IN DER SCHWEIZ
Restelbergstraße 10 · CH-8044 Zürich

Die kirchliche Druckerlaubnis erteilt die Kongregation des Hl. Stuhles für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse.

Der Diener Gottes
JOSEMARÍA ESCRIVÁ
Gründer des Opus Dei

INFORMATIONSBLETT NR. 9

Msgr. Josemaría Escrivá de Balaguer wurde am 9. Januar 1902 in Barbastro (Spanien) geboren. Er besuchte in Barbastro und Logroño das Gymnasium und absolvierte seine kirchlichen Studien an der päpstlichen Universität Saragossa mit der Lizentiat in Theologie. Den Doktorgrad erwarb er später in Rom.

Er studierte Jura an der Universität Saragossa und promovierte später an der Universität Madrid. Im Jahre 1960 erhielt er die Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät der Universität Saragossa. Er war der erste Großkanzler der Universitäten von Navarra in Spanien und Piura in Peru.

Nach der Priesterweihe am 28. März 1925 begann er seine seelsorgliche Arbeit in Landpfarreien und ab 1927 bei den Armen und Kranken der Vororte und Hospitäler von Madrid. Einige Jahre später wurde er Rektor des Königlichen Stifts Sankt Elisabeth in Madrid. Er blieb es bis zu seiner Übersiedlung 1946 nach Rom.

Er war Konsultor verschiedener päpstlicher Kommissionen und Kongregationen des Heiligen Stuhles, Päpstlicher Hausprälat und Mitglied der Päpstlichen Römischen Akademie für Theologie.

Am 2. Oktober 1928 hatte er in Madrid das Opus Dei gegründet, das ein Weg der Heiligung mitten in der Welt und Sauer Teig echten christlichen Lebens in allen Bereichen ist. Am 14. Februar 1930 gründete Msgr. Escrivá de Balaguer die weibliche Abteilung des Opus Dei und am 14. Februar 1943 innerhalb des Opus Dei die Priesterliche Gesellschaft vom Heiligen Kreuz. Das Opus Dei erhielt am 16. Juni 1950 die endgültige Approbation des Heiligen Stuhles und wurde am 28. November 1982 als Personalprälat errichtet. Diese vom Zweiten Vatikanischen Konzil geschaffene kirchenrechtliche Figur ist die von Msgr. Escrivá für das Werk gewünschte und vorgesehene juristische Form.

In einem beharrlichen Leben des Gebetes und der Buße und in beständiger und bedingungsloser Hingabe an den Willen Gottes hat der Vater – wie seine Töchter und Söhne und mit ihnen viele Tausende Menschen aller Schichten ihn nennen – im Laufe von 47 Jahren die Ausbreitung des Opus Dei in der ganzen Welt vorangetrieben und geleitet. Als der Gründer seine Seele in Gottes Hände übergab, war das Opus Dei bereits auf den fünf Kontinenten verbreitet und zählte mehr als 60 000 Mitglieder aus 80 Ländern, die in Verehrung für den Papst und die Bischöfe und in Einheit mit ihnen der Kirche in demselben Geist dienen, den Msgr. Escrivá immer selbst gelebt und seinen Kindern im Opus Dei eingeprägt hat.

Die heilige Messe war Wurzel und Zentrum seines inneren Lebens. Das tiefempfundene Bewußtsein seiner Gotteskindschaft bewegte ihn, in allem die vollkommene Einswerdung mit Jesus Christus zu suchen, und führte ihn zu einer zarten und starken Liebe zur Muttergottes und zum heiligen Josef, zu einem stetigen vertrauensvollen Umgang mit den heiligen Schutzengeln und ließ ihn Frieden und Freude säen auf allen Wegen der Erde.

Wiederholt hatte Msgr. Escrivá de Balaguer dem Herrn sein Leben als Opfer für die Kirche und den Papst angeboten. Der Herr nahm dieses Opfer an. Mit der gleichen Einfachheit, die sein ganzes Leben kennzeichnete, gab der Vater am 26. Juni 1975 in seinem Arbeitszimmer in Rom heiligmäÙig seine Seele in die Hände Gottes zurück.

Sein Leichnam ruht in der Krypta unter Maria vom Frieden, der Kirche des Prälaten des Opus Dei, Viale Bruno Buozzi 75 in Rom, ständig begleitet vom Gebet und der Dankbarkeit seiner Töchter und Söhne sowie unzähliger Menschen, die durch das Leben und die Lehre des Gründers des Opus Dei Gott nähergekommen sind.

Der Prozeß der Selig- und Heiligsprechung von Msgr. Escrivá wurde am 19. Februar 1981 in Rom eröffnet.

Titelseite: Msgr. Josemaría Escrivá in Rom, 19. März 1969.

Der Rosenkranz

Der Rosenkranz wurzelt in einer jahrhundertealten Überlieferung der Kirche. Er entstand aus dem Glauben und der Liebe des Gottesvolkes. Dieses Gebet zeigt den ganzen Reichtum des Erlösungswerkes des Sohnes Gottes: seine Menschwerdung, sein erlösendes Sterben am Kreuz und seine glorreiche Verherrlichung.¹ Wer sich in die einzelnen Geheimnisse der Erlösung vertieft, die der Rosenkranz vor Augen führt, wird Anregungen für sein persönliches Beten gewinnen und Fortschritte machen auf dem Weg seiner Vereinigung mit Gott. Außerdem baut er gleichsam einen Schutzwall um seine Seele, so daß das Böse nicht eindringen kann, das das Gnadenleben zerstört. Dazu gehört auch »der Mißmut über ein eher durchschnittliches und arbeitsreiches Leben, die Angst vor dem Leiden, der mangelnde Blick für die ewigen Güter, die wir erhoffen«.²

Der Gründer des Opus Dei, Josemaría Escrivá, war der Muttergottes in tiefer Liebe verbunden. Als Kind hatte er von seinen Eltern gelernt, den Rosenkranz mit Andacht zu beten. Die Päpste hatten ihn ja seit jeher als grundlegende marianische Frömmigkeitsübung empfohlen. Im Laufe seines Lebens schätzte er den geistlichen Wert dieses Gebetes und seiner besonderen Art, Umgang mit Maria zu pflegen, immer höher ein: Er betrachtete die Geheimnisse der Erlösung, wandte sich an die machtvolle Fürsprache der Mutter Gottes, sühnte für die Sünden der Menschen und bat um die Ausbreitung des Glaubens. Am Ende seines Lebens faßte er seine Erfahrung mit diesem Mariengebet und seinen geistlichen Früchten mit folgenden Worten zusammen:

Das Rosenkranz-Gebet ist mit der Betrachtung der Geheimnisse der Erlösung, der Wiederholung des Vaterunser und Gegrüßet-seist-du-Maria, dem Lob der Allerheiligsten Dreifaltigkeit und der ständigen Anrufung der Mutter Gottes ein andauernder Akt des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, der Anbetung und der Sühne.³

Der Gründer des Opus Dei war sich dessen gewiß, daß der Rosenkranz nicht aus der Mode kommen wird. Deshalb warb er – auch in ausdrücklicher Treue zur Kirche – für dieses Gebet mit seinem eigenen Beispiel, mit seiner Verkündigung und in seinen Schriften. Er tat dies als Ausdruck seiner Treue zur Kirche und wandte seine ganze Kraft daran in dem Bewußtsein, damit einen wirksamen Dienst für die Heiligkeit des Volkes Gottes zu leisten.

Von Jugend an hatte er täglich im Geist der Liebe und Buße die fünfzehn Geheimnisse des Rosenkranzes gebetet und zwar in allen Lebenslagen: in Zeiten intensiver priesterlicher Arbeit genauso wie in den Jahren der religiösen Verfolgung, im Familienkreis genauso wie auf seinen Reisen durch verschiedene Länder oder bei seinen Wallfahrten. Inständig und liebenswürdig zugleich ermunterte er die Christen zu diesem Gebet, das für das geistliche Leben so fruchtbar ist:

Der Rosenkranz ist ein Gebet für jedermann, weil es doch sehr leicht ist, einmal kurz die Augen zu schließen, sich die Szenen des jeweiligen Erlösungsgeheimnisses zu vergegenwärtigen, einige Worte der Liebe zu formulieren und dann das Vaterunser, Avemaria und Gloria zu wiederholen; und dann die sich anschließende Litanei zu beten: sie enthält Anrufungen, die aus herzlicher Zuneigung stammende Komplimente für die Jungfrau Maria sind, lauter Zeichen echter Liebe.⁴

Das Buch *Der Rosenkranz* ist ein Ausdruck des apostolischen Einsatzes Msgr. Escrivás für die Verbreitung dieses marianischen Gebetes. Er schrieb das Buch an einem Tag des Jahres 1931, nach der Meßfeier, in einem durch. Zum ersten Mal veröffentlicht wurde es 1934. Bis heute sind 89 Ausgaben in 18

Sprachen erschienen, mit einer Gesamtauflage von mehr als einer halben Million Exemplaren. Das Buch ist eine wirkliche Fundgrube.

Vor Jahren schrieb ich mit der Hilfe Gottes ein kleines Buch, eine Art Anleitung zum Rosenkranz. Nicht, damit ihn alle genauso beten wie ich, sondern damit jeder seinen eigenen Weg finde (. . .) Lest dieses Büchlein und anschließend betet den Rosenkranz nach eurer eigenen Art, ganz wie ihr wollt. Ihr werdet sehen, wie zufrieden ihr dabei werdet, weil diese Frömmigkeitsübung eben sehr menschlich ist. Es ist sehr menschlich, den Rosenkranz zu beten! Dagegen ist es unmenschlich, nicht zu beten, denn so verhalten sich die Tiere. Nur die Tiere beten nicht.⁵

In diesem Buch lehrt er eine schlichte und aufrichtige Art, sich an die Muttergottes zu wenden. Und so erleichtert er dem Leser ruhige Meditation und einen vertrauensvollen Umgang mit Jesus, Maria und Josef. Die kraftvollen Worte des Autors leiten mit der Betrachtung der Erlösungsgeheimnisse ganz spontan zur Vereinigung mit Gott an.

So weist der Gründer des Opus Dei einen Weg, durch das Rosenkranzgebet die entscheidenden Stationen im Leben Christi für das eigene Denken und Tun lebendig und wirksam werden zu lassen.

Werde klein! Komm mit mir und – das ist das Wesentliche meiner vertrauensvollen Unterhaltung mit dir – wir werden das Leben von Jesus, Maria und Josef leben. Jeden Tag werden wir ihnen einen neuen Dienst leisten. Wir werden ihre Unterhaltungen hören, den Messias heranwachsen sehen, die dreißig Jahre seines verborgenen Lebens bewundern . . . Wir werden bei seinem Leiden und seinem Tod zugegen sein . . . und über die Herrlichkeit seiner Auferstehung staunen . . . Mit einem Wort: Wir werden, fortgerissen von Liebe (es gibt keine andere Liebe als DIE LIEBE), jeden einzelnen Augenblick des Lebens Jesu Christi betrachten.⁶

Während des marianischen Jahres wie im gesamten Verlauf seines Pontifikats hat Papst Johannes Paul II. durch sein Wort und Beispiel immer wieder dazu aufgerufen, die marianische Frömmigkeit mit dem Gebet des Rosenkranzes lebendig zu erhalten. Josemaría Escrivá wollte durch dieses Gebet seiner Einheit mit dem Heiligen Vater in Rom und den Anliegen der Weltkirche besonderen Ausdruck verleihen.

Der Rosenkranz ist wie ein Gruß, wie ein Händedruck. Und die Art des Händedrucks hängt vom Verhältnis zu der jeweiligen Person ab. Er ist stets eine persönliche Angelegenheit.⁷

Der Gründer des Opus Dei war stets ein Freund der persönlichen Freiheit. Deshalb ermunterte er die Gläubigen, einzeln oder in der Familie den Rosenkranz mit aller Spontaneität zu beten. Zugleich empfahl er dem Beter nachdrücklich, alle Kräfte des Verstandes, des Herzens und der Phantasie einzusetzen:

Der Rosenkranz ist zugleich eine machtvolle Waffe, um für die Anliegen der Kirche zu beten und durch die Fürsprache der Muttergottes vom Herrn die nötige Gnade zu erlangen, um stets entsprechend unserer christlichen Berufung zu leben. Daher tun wir gut daran, unsere Familienangehörigen und Freunde zu ermuntern, täglich und gläubig den Rosenkranz zu beten.

(1) Vgl. Paul VI., Apostolisches Schreiben *Marialis cultus*, 2.2.1974; II. Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution über die Kirche *Lumen gentium*, Nr. 67 und 69.

(2) Leo XIII., Enzyklika *Laetitiae Sanctae*, 8.9.1893.

(3) Historisches Register über den Gründer (Registro Histórico del Fundador, im folgenden mit RHF zitiert), 20162, S. 5

(4) RHF 10162, S. 756

(5) RHF 20771, S. 421

(6) *Der Rosenkranz*, Einleitung: An den Leser, Adamas-Verlag Köln, 1971

(7) RHF 20755, S. 307

Worte von Josemaría Escrivá

Welche Freude, aus tiefster Seele sagen zu können: Ich liebe meine Mutter, die heilige Kirche!
(*Der Weg*, Nr. 518)

Für einen Katholiken ist keine andere Haltung möglich, als immer die Autorität des Papstes zu verteidigen und immer bereit zu sein, in Fügsamkeit gegenüber dem kirchlichen Lehramt die eigene Meinung zu korrigieren. (*Im Feuer der Schmiede*, Nr. 581)

Betrachte täglich im Gebet die schwere Last, die der Papst und die Bischöfe auf ihren Schultern tragen. Das wird dir ein Ansporn sein, sie zu ehren, in echter Anteilnahme zu lieben und mit deinem Gebet zu unterstützen. (*Im Feuer der Schmiede*, Nr. 136)

Du mußt jeden Tag in deiner Loyalität gegenüber der Kirche, dem Papst, dem Apostolischen Stuhl wachsen. Sie ist Frucht einer wachsenden Liebe, deren Mittelpunkt Gott allein ist. (*Die Spur des Sämanns*, Nr. 353)

Dank, mein Gott, für die Liebe zum Papst, die Du mir ins Herz gelegt hast. (*Der Weg*, Nr. 573)

Auch wenn du es schon weißt, will ich dich stets aufs neue daran erinnern, daß der Priester ein »zweiter Christus« ist. – Und daß der Heilige Geist gesagt hat: »Nolite tangere Christos meos« – niemand soll »meine Gesalbten« anrühren. (*Der Weg*, Nr. 67)

Wenn du keine tiefe Verehrung für den Stand der Priester und Ordensleute empfindest, liebst du ganz bestimmt die Kirche Gottes nicht. (*Der Weg*, Nr. 526)

Gedenken wir aller Priester auf der ganzen Erde und beten wir für die Fruchtbarkeit ihrer apostolischen Arbeit!

Du, mein Bruder, der du Priester bist: Sprich immer nur von Gott. Was du sagst, wird niemals langweilig sein, wenn du wirklich ihm angehörst. (*Im Feuer der Schmiede*, Nr. 965)

Maria hört nicht auf, die Kirche zu festigen und zu eimen. Es ist kaum möglich, die Gottesmutter wirklich zu verehren, ohne sich den übrigen Gliedern des mystischen Leibes enger verbunden zu fühlen, enger verbunden auch mit dem sichtbaren Haupt dieses Leibes, dem Papst. Deshalb wiederhole ich gern: »omnes cum Petro ad Iesum per Mariam«, alle mit Petrus zu Jesus durch Maria! (*Christus begegnen*, Nr. 139)

Im Seminar von Saragossa

Am 28. September 1920 zog der 18jährige Josemaría Escrivá von Logroño nach Saragossa. Obwohl er die endgültige Form seiner Hingabe an Jesus Christus noch nicht erkannt hatte, war er doch davon überzeugt, daß das Priestertum der beste Weg war, um auf Gottes Liebe zu antworten, die er in seiner Seele deutlich verspürt hatte. In treuer Bereitschaft gegenüber dem göttlichen Willen wiederholte er immer wieder die Worte der Heiligen Schrift: »Hier bin ich, weil Du mich gerufen hast« (1 Sam 3,6).

In Saragossa stellte sich Josemaría unter den Schutz der Gottesmutter. Er besuchte täglich in der Basilika das hochverehrte Gnadenbild der »Muttergottes von Pilar«. Es war eine Reifezeit voll Opfer und Anstrengung im Streben nach den Tugenden christlichen Lebens. Zugleich schenkte ihm Gott in dieser Zeit Gnade in Fülle. Im Rückblick sah der Gründer des Opus Dei die Hand Gottes hinter aller Mühsal:

Unser Herr bearbeitete den Baum mit einer Axt, um daraus den Balken zu schlagen, der trotz seiner Schwäche zur Verwirklichung seines Werkes dienen sollte. Fast ohne es zu bemerken, wiederholte ich: »Domine, ut videam! Domine, ut sit!« Ich wußte nicht, was es war, aber ich ging weiter, weiter, ohne der Güte Gottes ganz und gar zu antworten – ich wartete auf etwas, das ich eines Tages erhalten sollte: eine Fülle von Gnaden, eine nach der anderen, die ich nicht benennen konnte, die ich wirkende Gnaden nannte, denn sie machten meinen Willen so gefügig, daß ich mich kaum noch anstrengen mußte¹.

Josemaría wohnte im Seminar San Francisco de Paula, einem der beiden Priesterseminare der Stadt. Es wurde auch einfach San Carlos genannt, nach einem Wohnheim für Priester, das im selben Gebäude untergebracht war. Das Leben sah hier

ganz anders aus, als im Hause seiner Eltern: Er trug die Hausuniform, mußte sich einem gemeinsamen Tagesablauf unterwerfen und lebte mit einer großen Anzahl junger Leute zusammen, deren Bildungsstand und soziale Herkunft sehr unterschiedlich waren.

Die Seminaristen nahmen morgens an einer gemeinsamen Meditation teil, an die sich die Heilige Messe anschloß. Nach dem Frühstück begaben sie sich in Gruppen unter Begleitung eines Aufsehers zur Päpstlichen Universität von San Valero und San Braulio, wo sie bis zum Nachmittag Unterricht hatten. Zum Essen kamen sie kurz ins Seminar zurück. Vor dem Abendbrot hatten sie Freizeit, Gelegenheit zum Eigenstudium und zum Rosenkranzgebet. Am Ende des Tages hörte man noch eine kurze geistliche Ansprache.

Als er zum erstenmal das Seminar betrat, gab Josemaría dem Pförtner als Zeichen der Loslösung seine Pfeifen und seinen Tabak. Fortan richtete er sein ganzes Augenmerk auf die Frömmigkeitsübungen, religiösen Bildungsmittel und theologischen Vorlesungen. Darüber hinaus bemühte er sich, seine kulturelle Bildung zu vertiefen, insbesondere in Geschichte und Literatur. Einige Zeit später schrieb er sich auf den Rat seines Vaters hin auch in der rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Saragossa ein und nutzte die Ferien zu gründlichem Studium. Darüber vergaß er keinen Augenblick seine Familie. Er war sich stets bewußt, daß es für sie ein großes Opfer bedeutete, den ältesten Sohn nicht bei sich in Logroño, sondern weit weg im Priesterseminar von Saragossa zu haben.

Josemaría verbrachte viele Stunden in der Kapelle des Seminars. Einige seiner Kameraden erinnerten sich noch Jahre später daran, wie sie ihn in der Dämmerung des Spätnachmittags beten sahen, den Blick fest auf den Tabernakel gerichtet, mit der Haltung eines Menschen, der ganz in Gott versunken ist.



Gnadenbild der »Muttergottes von Pilar« in der Basilika von Saragossa. Hierher kam Josemaría Escrivá täglich, um zu beten.

Seine Weggefährten im Seminar und an der Universität haben die Frömmigkeit und die natürlichen Tugenden Josemarías ausdrücklich bezeugt. »Er war sehr fromm; seine Frömmigkeit ist mir stark im Gedächtnis haften geblieben. Es war keine melancholisch-traurige, sondern eine sympathische Frömmigkeit, froh und anziehend; sie war nicht nur Ergänzung, sondern ganz offensichtlich Wurzel seines Humors und seiner positiven Lebenseinstellung². Einer der Seminaristen, der später als Pfarrer in die Diözese Tarazona wechselte, bemerkte, daß Josemaría »während der Meditation in einer Haltung intensiven Gebets verharrete. Für ihn muß diese Zeit wirklich eine Zeit der liebevollen Unterhaltung mit Gott gewesen sein«³.

Josemaría war auffallend herzlich und immer ein guter Freund. Diese Charakterzüge sollte er sein ganzes Leben bewahren. Seine starke Persönlichkeit war kraftvoll und aufrichtig, weswegen er unter seinesgleichen eine natürliche Autorität

besaß, obwohl es nicht an unpassenden Witzen über seine Frömmigkeit oder sein gepflegtes Äußeres fehlte. Er war stets heiter und sehr humorvoll. Um die Zusammenkünfte – beispielsweise an Festtagen – angenehm zu gestalten, setzte er seine literarischen und künstlerischen Fähigkeiten ein. Er hatte die Gabe, seinen Freunden nie lästig zu fallen. Zurechtweisungen machte er in heiterer Gelassenheit. Mit seiner loyalen Haltung verstand er es, das Vertrauen der anderen zu gewinnen. Das Theologiestudium absolvierte er ohne Schwierigkeiten und mit hervorragenden Ergebnissen.

Die Kommilitonen begannen zu merken, daß Gott in seiner Seele am Werk war: »Man hatte immer den Eindruck, daß er seinen Lebensentwurf bereits auf irgendeine Weise in sich trug«⁴. Sie verstanden allmählich, daß in der Persönlichkeit Josemarías nicht so sehr seine Freundlichkeit und seine menschlichen Qualitäten den Ausschlag gaben, sondern die Tiefe seiner Hingabe an Gott. »Er suchte jenes Alleinsein, das mit dem Studium und dem Gebet verbunden ist. Wenn er allein vorbeiging, konnte man schlecht sagen: Josemaría, du bist allein, warte, ich begleite Dich! Denn er pflegte zu entgegenn, daß er sich niemals allein fühle. Ich erinnere mich, daß er hin und wieder zur Kirche von San Carlos ging. Dort kniete er in unmittelbarer Nähe der Sakristei. Bis dahin hatte ich noch keinen Seminaristen kennengelernt, der sich während der Freizeit in die Kirche begab.«⁵ Später schrieb der Gründer aus reicher priesterlicher Erfahrung: **Wer behauptet, wir Priester seien allein, sagt nicht die Wahrheit oder irrt sich. Niemand ist weniger allein als wir, denn der Herr leistet uns ständig Gesellschaft, und wir sollen ja ständig mit ihm Umgang pflegen. Wir sind Liebende, die die Liebe selbst – den Urheber aller Liebe – lieben⁶.**

In den Gesprächen mit seinen Kameraden brach sich sein apostolischer Geist immer wieder Bahn: »Von Zeit zu Zeit öffnete er sich vertrauensvoll und ließ uns den Grund seiner Unruhe wissen (...). Immer hatte ich das Gefühl, daß er schon damals eine Ahnung hatte von dem, was später das Werk Gottes sein sollte«⁷.

In der Zeit in Saragossa verstärkte Escrivá seine Bußgesinnung und sparte dabei auch die körperliche Abtötung nicht aus. Jemand entdeckte eines Tages seinen Bußgürtel. Geschmacklosen Kommentaren schnitt Josemaría sofort mit der Bemerkung das Wort ab, daß dies ausschließlich sein persönliches Verhältnis zu Gott betreffe und nicht Gegenstand öffentlichen Geredes sein könne. Ein Kommilitone schrieb: »Sein inneres Leben war wirklich tief. Schon damals mißfielen ihm Prahlerei und Heuchelei; er liebte es, unauffällig im Hintergrund zu bleiben. Ich denke, daß seine absolute Normalität und die Natürlichkeit seines Verhaltens zu den wichtigsten Zügen gehören, die sein eigenes Leben ausmachten und auch den Geist prägen, den er hinterlassen hat«⁸.

Der Erzbischof von Saragossa, Kardinal Soldevilla, schätzte die moralische Integrität des jungen Seminaristen, sein tadelloses Verhalten und seine echte Frömmigkeit. Häufig rief er ihn zu sich, um unter vier Augen mit ihm zu sprechen. Auch der Weihbischof, Don Miguel de los Santos Díaz Gómora, kannte ihn persönlich und schätzte ihn sehr.



Josemaría Escrivá als Seminarist (2. von links).

Im Alter von 20 Jahren empfing der Gründer des Opus Dei im September 1922 die Tonsur, nachdem er den dritten Theologiekurs absolviert hatte. Er gehörte nun zu den Klerikern. Die Zeremonie leitete derselbe Kardinal, der ihm drei Monate später die sogenannten niederen Weihen erteilte und ihn zum Superior des Seminars ernannte. Die Superiores wurden unter den besten Seminaristen ausgewählt und hatten unter anderem die Aufgabe, für die Disziplin und die akademische Orientierung der Studenten zu sorgen. So arbeiteten sie mit dem Rektor bei der Ausbildung der künftigen Priester zusammen. Josemaría versah diesen Auftrag mit Hingabe und Klugheit, bewegt von der Sorge für seine Brüder. Der Rektor des Seminars, Don José López Sierra, hat immer wieder den apostolischen Eifer hervorgehoben, der Escrivá als Superior des Seminars auszeichnete: Er wolle alle für Christus gewinnen und ihnen Wege echten inneren Lebens zeigen. Josemaría Escrivá war kein Freund von Disziplinarstrafen. Vielmehr erzog er mit »einnehmender Schlichtheit und Milde«. »Schon seine bloße Gegenwart, immer gewinnend und sympathisch, genügte, daß sich selbst die drei-

stesten Burschen zusammennahmen: fiel bei seinen Seminaristen irgend etwas Erbauliches auf, nahm er davon mit freundlich warmherzigem Lächeln Notiz; andererseits entwarfnete ein einziger beiläufiger, doch durchdringender, manchmal trauriger, immer aber zutiefst erbarmungsvoller Blick auch die Aufsässigen«⁹.

Im Juni 1924, am Ende des fünften Jahres seines Theologiestudiums, empfing der Gründer im Juni 1924 die Subdiakonatsweihe aus den Händen von Monsignore Díaz Gómora. Damit tat er einen entscheidenden Schritt auf dem Weg zum Priestertum. Das brachte zugleich die freiwillige Annahme des Zölibats mit sich. Diese Lebensweise empfand er immer als eine Bindung aus Liebe und als ein Geschenk Gottes an seine Diener. Während seines ganzen Lebens war Escrivá denn auch ein leidenschaftlicher Verteidiger dieser Form der Ganzhingabe: **Wie sehr müssen wir die priesterliche Reinheit bewundern! – Sie ist sein Schatz. – Keine Macht der Welt kann der Kirche jemals diese Krone entreißen**¹⁰.

Im folgenden Studienjahr, bis zur Priesterweihe im März 1925, überstürzten sich die Ereignisse. Josemaría bereitete sich auf das Diakonat vor, als plötzlich am 27. November 1924 sein Vater starb. Mit beispielhafter Fassung nahm er diese Nachricht auf und reiste sofort nach Logroño. Plötzlich zum Familienoberhaupt geworden, kümmerte er sich um das Begräbnis und die Übersiedlung seiner Familie nach Saragossa. Im Dezember empfing er die Diakonatsweihe von Monsignore Díaz Gómara. Der Gründer war sehr bewegt, den Segen mit dem Allerheiligsten erteilen und seiner Mutter zum erstenmal die Kommunion reichen zu dürfen.

Josemaría fuhr fort, um die Erkenntnis seines Weges zu bitten, den er auch im Licht seines Priestertums erst nur dunkel ahnte, und bat den Herrn um eine Antwort. Dabei blieb er ganz offen für den Willen Gottes. Ein ums andere Mal wiederholte er mit dem Glauben des Blinden von Jericho: **Domine, ut videam! ... Herr, laß mich sehen! Und zugleich: Ut sit! ... Damit das eintrete, damit sich das erfülle, was Du, Herr, von mir willst!** Diese Worte waren Stoßgebete, die er in



Das damalige Priesterseminar San Carlos.

seinem weiteren Leben immer wieder sprach. Aus jenen Jahren ist eine Inschrift erhalten, die er unter eine Statue der Muttergottes von Pilar eingritzelt hatte: **Einer einfachen Marien-Figur vertraute ich in jenen Jahren mein Gebet an, damit der Herr mich das vollständig verstehen ließ, was ich in meiner Seele nur zu ahnen begann. Und ich gravierte in die Statue ein Stoßgebet in lateinischer Sprache ein, das nicht besonders klassisch, wohl aber vom Zauber der Liebe geprägt war: »Domina, ut sit!« Herrin, gib, daß das an mir geschehe, was der Herr geschehen lassen will!**¹¹

(1) S. Bernal, Msgr. Josemaría Escrivá de Balaguer. Aufzeichnungen über den Gründer des Opus Dei, Adamas-Verlag Köln, 1978, S. 63 (2) RHF T-2851 (3) RHF T-2861 (4) RHF T-2865 (5) Ebd. (6) Im Feuer der Schmiede, Nr. 38 (7) RHF T-2867 (8) RHF T-2865 (9) S. Bernal, a.a.O. S. 68 (10) Der Weg, Nr. 71 (11) La Virgen del Pilar, Artikel von Josemaría Escrivá, publiziert in Libro de Aragon, Saragossa, 1976; S. 97–103

Unter seinem geistlichen Antrieb

Durch seine heroische Treue gegenüber dem göttlichen Willen, durch sein ständiges Gebet und seine Buße und durch seine stets von Hoffnung getragene Arbeit inspirierte und leitete Msgr. Josemaría Escrivá de Balaguer 47 Jahre hindurch die apostolische Entwicklung des Opus Dei in der ganzen Welt.

Die Hauptaufgabe des Werkes liegt in der Ausbildung seiner Mitglieder, damit jeder einzelne persönlich seine apostolische Arbeit als Christ in der Welt und in der Gesellschaft verrichtet.

... Das wesentliche Apostolat des Opus Dei ist, um es mit Worten des Gründers zu sagen, das Apostolat, das jedes Mitglied für sich an seinem Arbeitsplatz, in seiner Familie, unter seinen Freunden und Bekannten ausübt. Diese Arbeit fällt nicht auf; es ist nicht leicht, sie statistisch zu erfassen, aber sie läßt Früchte der Heiligkeit in Tausenden von Menschen wachsen, die still und wirksam in ihrer alltäglichen Berufsarbeit Christus folgen (*Gespräche mit Msgr. Escrivá de Balaguer*, Nr. 71).

Darüber hinaus jedoch, antwortete er auf die Frage eines Journalisten, gründet das Opus Dei als Vereinigung in Zusammenarbeit mit vielen Menschen, die ihm nicht angehören und oft nicht einmal Christen sind, korporative Unternehmungen, mit denen es einen Beitrag zur Lösung zahlreicher Probleme leisten möchte, die die Gesellschaft von heute zu bewältigen hat. Es handelt sich dabei um Bildungszentren, Einrichtungen der Sozialhilfe, Berufsschulen usw. (*Gespräche mit Msgr. Escrivá de Balaguer*, Nr. 84).

An dieser Stelle werden wir, notgedrungen kurz, einige der vielen apostolischen Werke vorstellen, die mit unterschiedlichen Merkmalen, je nach den Erfordernissen des Ortes oder der Zeit, unter dem geistlichen Antrieb des Gründers des Opus Dei entstanden sind.

CRC: Center for Research and Communication, Manila

Ein Mensch oder eine Gesellschaft, die auf die Not und die Ungerechtigkeit nicht reagieren und sich nicht bemühen, sie zu lindern, sind nicht Mensch und nicht Gesellschaft nach dem Maß des liebenden Herzens Christi. Unter ständiger Bewahrung eines weiten Freiheitsraumes bei der Ausarbeitung und Anwendung konkreter Lösungen und folglich innerhalb eines selbstverständlichen Pluralismus müssen die Christen in ihrem Eifer übereinstimmen, der Menschheit zu dienen. Sonst wäre ihr Christentum nicht das Wort und das Leben Jesu, sondern eine Maske und ein Betrug¹.

Die Sorge Escrivás um soziale Gerechtigkeit war ein Hauptcharakteristikum seines Apostolates. »Die Liebe, die den Armen den Vorzug gibt« – die Kirche erklärt diese als vorzüglichen Ausdruck der Nächstenliebe –, brachte ihn dazu, in der ganzen Welt verschiedene Projekte auf den Weg zu bringen, die besonders den Bedürftigen zugute kommen. Aus diesem seelsorglichen Antrieb heraus sind Hunderte von entsprechenden Bildungszentren entstanden, deren Ziel die menschliche und christliche Bildung der Arbeiter, Bauern und Hausangestellten ist.

Das Opus Dei wurde unter den Armen Madrids geboren, in den Hospitälern und Elendsvierteln. Den Armen, Kindern und Kranken gilt weiterhin unser besonderes Augenmerk. Dies ist eine Tradition, die im Opus Dei nie untergehen wird².

Durch sein ständiges Lehren stärkte Msgr. Escrivá das Bewußtsein von der unumgänglichen Pflicht aller Gläubigen, entsprechend ihren Möglichkeiten, an den christlichen Antworten auf die sozialen Fragen mitzuarbeiten. Er rief immer wieder zu einer großzügigen Kraftanstrengung zugunsten der Notleidenden auf.



Das CRC in Manila.

Zu den Früchten dieser Bemühungen zählen Initiativen wie das Zentrum für Forschung und Kommunikation (CRC – Center for Research and Communication) in Manila. Es ist eine akademische Einrichtung, gedacht für Berufstätige in den verschiedenen Wirtschaftsbereichen. Hier können sie sich wissenschaftlich und praktisch in Volks- und Betriebswirtschaft weiterbilden und zugleich die Grundlagen der Soziallehre der Kirche kennenlernen. Dieses Zentrum soll die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der Philippinen in christlichem Geist fördern.

Die Geschichte des CRC begann Ende der fünfziger Jahre, als philippinische Studenten, die in den Vereinigten Staaten studierten, dort das Opus Dei kennenlernten. Einige von ihnen baten um die Aufnahme ins Werk und kehrten dann in ihre Heimat zurück mit dem Wunsch, an der Verwirklichung der apostolischen Perspektiven zu arbeiten, die ihnen die Lehre des Gründers erschlossen hatte. Sie hatten verstanden, daß es zur Lösung der Entwicklungsprobleme eines Landes nicht ausreicht, den wirtschaftlichen Fortschritt zu beschleunigen, sondern daß es vielmehr darauf ankommt, den Geist des Evangeliums im persönlichen Leben der Unter-

nehmer und Arbeiter Gestalt annehmen zu lassen.

Angeregt durch Msgr. Josemaría Escrivá organisierten sie zahlreiche Kurse zur beruflichen Bildung, die allesamt geprägt waren von der christlichen Vorstellung von der Würde der Person und der Arbeit, von der Gerechtigkeit, dem Gemeinwohl und der sozialen Dimension des Eigentums. Innerhalb weniger Jahre entstand das CRC, das seinen Lehrbetrieb 1967 aufnahm. Die Anzahl der Kurse wuchs rasant an, bis schließlich eine große Vielfalt von Lehrveranstaltungen, Vortragsreihen und Forschungsprogrammen entstanden war. Heute läßt sich in den Kursen von CRC der Master-Titel in den Bereichen Volks- und Betriebswirtschaftslehre erwerben; möglich sind auch vielerlei Spezialisierungen in verschiedenen Sektoren der Wirtschaftsforschung.

An den Seminaren nehmen nicht nur Berufstätige der Philippinen teil. Das große Prestige der Einrichtung zieht auch viele an, die aus anderen Ländern kommen, vorwiegend natürlich aus Asien.

Msgr. Escrivá bat die Verantwortlichen von CRC, auf der Suche nach wirtschaftlichen Lösungsansätzen im Rahmen ihrer persönlichen



Konferenzteilnehmer in einem Hörsaal des CRC.

Freiheit die Prinzipien der kirchlichen Soziallehre zur Geltung zu bringen. Insbesondere bestand er auf dem Vorrang einer von Herzen kommenden Bekehrung als Voraussetzung für einen echten menschlichen Fortschritt. Der christliche Unternehmer kann sich nicht damit begnügen, den Rahmen der Gesetze zu respektieren, sondern muß viel weitergehen – er muß im Geist des Dienens großzügig die Nächstenliebe üben.

Die gut verrichtete Arbeit, die auf den Fortschritt abzielt und die Errungenschaften von Kultur und Technik einbezieht, hat eine große Bedeutung. Wenn uns die Großzügigkeit bewegt und nicht der Egoismus, das Wohl aller und nicht der eigene Vorteil – kurz: wenn die Arbeit in den christlichen Lebenssinn eingebettet ist – dann nutzt sie stets der ganzen Menschheit³.

Das CRC führt zu einem intensiven apostolischen Geist unter Professoren und Studenten. Sein Wirkungsradius erstreckt sich auch auf die früheren Absolventen und auf jeden, der an dieser Arbeit teilnehmen möchte. Die Vereinigung der Freunde und Förderer von CRC unterstützt die Einrichtung aktiv und gewährt bei-

spielsweise Beihilfen für den Unterhalt, für Publikationen und Konferenzen.

Auf den dort stattfindenden Konferenzen, die allen Interessenten offenstehen, werden z.B. moralische Aspekte der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung zur Sprache gebracht und aus christlicher Sicht erörtert. So wurden unter anderem Seminare für Parlamentarier organisiert, in denen Themen wie Ehe und Geburtenziffer behandelt wurden, oder auch Symposien über den echten christlichen Sinn der Freiheit auf dem Wirtschaftssektor. Zugleich kooperiert CRC in Programmen zur Verbesserung der sozialen Lage in Arbeitervierteln von Industriestädten des Landes. Zu diesem Zweck bietet die Einrichtung technische Beratung an und fördert intensiv den persönlichen Kontakt von vielen Frauen und Männern mit den sogenannten Randgruppen der Gesellschaft.

(1) *Christus begegnen*, Nr. 167

(2) *Instrucción*, 8.12.1941; RHF 21502, Nr. 57

(3) Ebd., Nr. 166

Zuschriften

Sich der Fürsprache von Menschen anvertrauen, von denen wir annehmen dürfen, daß sie nach einem heiligen Erdenleben bei Gott sind, ist spontaner Vollzug des Glaubens an die Gemeinschaft der Heiligen, die unsere Verbundenheit über den Tod hinaus begründet und seit den Tagen der Urkirche lebendig ist. So auch in der Lehre des 2. Vatikanischen Konzils, wenn es sagt: »Im Leben derer, die, zwar Schicksalsgenossen unserer Menschlichkeit, dennoch vollkommener dem Bilde Christi gleichgestaltet werden (vgl. 2 Kor 3, 18), zeigt Gott den Menschen in lebendiger Weise seine Gegenwart und sein Antlitz (...). So ziemt es sich also durchaus, diese Freunde und Miterben Christi, unsere Brüder und besonderen Wohltäter, zu lieben, Gott für sie den schuldigen Dank abzustatten, sie hilfesuchend anzurufen und zu ihrem Gebet, zu ihrer mächtigen Hilfe Zuflucht zu nehmen, um Wohltaten zu erleben von Gott durch seinen Sohn Jesus Christus, der allein unser Erlöser und Retter ist« (Dogmatische Konstitution über die Kirche *Lumen gentium*, Nr. 50).

Allein die Kirche kann verbindlich darüber befinden, wer aus der Reihe der Verstorbenen in das Verzeichnis der Heiligen aufgenommen wird. Während der gründlichen und sorgfältigen Untersuchung können die Gläubigen in privater Verehrung jene um ihre Fürsprache bei Gott bitten, die im Rufe der Heiligkeit starben. Und Gottes Wirken auf solches Eintreten hin kann sich im Außergewöhnlichen eines Wunders ebenso zeigen wie – und das geschieht erfahrungsmäßig viel häufiger – in alltäglichen geistlichen und materiellen Nöten.

Die folgenden Gebetserhörungen in kleinen und größeren Anliegen sind dankbarer Ausdruck von Gott erfahrener Hilfe, die der Fürsprache des Gründers des Opus Dei, Msgr. Josemaría Escrivá zugeschrieben werden.

UNERKLÄRLICHERWEISE BEGANN SIE WIEDER ZU ATMEN

Als unsere Jüngste anderthalb Jahre alt war, überließen wir sie eines Tages zu Hause der Aufsicht eines Kindermädchens, weil wir verschiedene Dinge auswärts zu erledigen hatten. Die Kleine spielte mit ihrem um ein Jahr älteren Bruder. Zur selben Zeit kurierte unsere fünfjährige Tochter gerade eine Krankheit aus; sie durfte nur zwei Stunden täglich nach dem Mittagessen aufstehen.

Nachdem die beiden Kleinen im Garten längere Zeit gespielt hatten, kam der Junge alleine in das Zimmer des bettlägerigen Mädchens, um ihm ein Spielzeug zu zeigen. Beide beschäftigten sich eine geraume Weile damit, bis plötzlich die Ältere – ohne daß wir uns bis heute erklären könnten, warum – das Bett verließ und zum Schwimmbecken lief. Als sie dort ankam, sah sie ihre jüngere Schwester auf dem Grund des Beckens liegen, bewegungslos, mit dem Kopf nach unten.

Sie versuchte zunächst, die kleine Schwester aus eigener Kraft herauszuholen und faßte sie an den Füßen. Doch immer wieder rutschte sie ab, weswegen sie zur Küche lief und dort Hilfe holte.

Als man das Kind schließlich gemeinsam aus dem Wasser gezogen hatte, stellte man fest, daß es nicht mehr atmete. Das Mädchen war völlig unterkühlt und gab kein Lebenszeichen mehr von sich. Sofort wurde die Kleine auf die Seite gelegt und auf Brust und Magen gedrückt: sie gab eine Menge Wasser von sich.

Meine Frau war zur Hl. Messe gegangen. Unser Kindermädchen versuchte daher, mit mir in Verbindung zu treten und rief mich im Büro an. Sie kam aber erst eine Stunde später durch und wandte sich in der Zwischenzeit an meine Mutter.

Auf dem Weg zur Notaufnahme betete ich unablässig zu Msgr. Escrivá. Ich tat es mit viel Vertrauen und bemühte mich, den Willen Gottes anzunehmen. Im Krankenhaus konnte ich sehen, wie man meine Tochter erwärmte und wie sie langsam zu reagieren begann, indem sie kleine Bewegungen mit den geschlossenen Augen machte. Als meine Frau kam, fing sie bereits schwach zu atmen an, war jedoch noch sehr kalt. Ich legte ihr den Zettel mit dem Gebet zu Msgr. Escrivá auf die Brust, und schließlich kam das Mädchen zu sich.

Als die Kleine schon außer Gefahr war, versicherte uns der diensttuende Arzt, daß bei der Einlieferung den Symptomen zufolge meine Tochter wohl 20 bis 30 Minuten lang im Wasser

gelegen haben muß und daß sie aufgrund eines unerklärlichen Wunders kein Wasser in die Lunge, sondern nur in den Magen bekommen habe.

Der Unfall hat bei dem Mädchen keine Folgen hinterlassen. Wir sind sicher, daß Gott die Bitten des Gründers des Opus Dei erhört hat. **J.P.R. und R.S., Santiago (Chile)**

SIE KANN WIEDER ZUR HEILIGEN MESSE GEHEN

Ich habe eine gute Bekannte, die zu 90% blind ist durch Schlaganfall. Im letzten Winter hatte sie sich das Knie so verrenkt, verstaucht – jedenfalls konnte sie sich nur mühsam im Haus bewegen. Mit den verordneten Medikamenten wurde es einfach nicht besser; inzwischen hatte sie schon einen 2. Arzt zu Rate gezogen. Es wurde täglich ärger. So hat sie den halben Winter zugebracht. Eines Tages rief sie mich weinend an und sagte, ich kann nicht mehr, die Schmerzen gehen über meine Kräfte. Was tun? So hab ich Josemaría Escrivá zu ihr hingeschickt und hab das Gebet zu ihm verrichtet. Nach knapp 8 Tagen rief sie mich wieder an, ganz freudig, und sagte: »Ich war heut früh schon wieder zur Heiligen Messe«, dabei muß sie bis zur Kirche mit dem Bus fahren.

Ich hatte ihm (Josemaría Escrivá) gesagt, die, welche zur Kirche wollen, können nicht und die, die können, wollen nicht. Er hatte Einsehen. Am Samstag hab ich sie persönlich besucht, es geht ihr ganz prächtig; vielleicht werden die Augen auch wieder besser. Ich hoffe sehr.

R.J., Köln

EINE HARTNÄCKIGE KOLLEGIN

Vor vier Jahren fiel mir an meinem Arbeitsplatz eine Kollegin ziemlich lästig. Sie gab mir Gebetszettel von Msgr. Josemaría Escrivá, wollte mir Bücher leihen usw. Obwohl ich verärgert war, warf ich die Sachen nicht weg, sondern hob alles auf. Hin und wieder geriet ich aber doch in Rage, was meine Kollegin allerdings unbeeindruckt ließ. Stets lächelte sie mich an und gab mir den einen oder anderen Ratschlag. Es kamen Augenblicke, in denen ich in meinem familiären Leben schwierige Situationen durchmachen mußte – sie bot sich immer an, für meine Probleme zu beten. Schließlich wollte ich sie nicht mehr sehen – ich konnte sie nicht mehr ertragen.

Vor einem Monat nun lag mein Vater sehr schwer krank darnieder. Ein Jahr zuvor hatte man ihn wegen Krebs operiert. Nun sagte uns der Arzt, daß die Endphase gekommen sei und er sterben werde; man werde auch keinen Eingriff mehr machen. Eines Nachts erhielt er wieder eine Bluttransfusion; ich hatte mich zu ihm gesetzt, schaute ihn an und wollte nicht, daß er starb. Denn ich bin seit einem Jahr Witwe, habe zwei Kinder zu versorgen, und er ist für sie Großvater und Vater zugleich.

Morgens kam ich gegen acht Uhr heim, war sehr müde und traurig und fühlte mich sehr schlecht. Ich öffnete die Schublade des Nachttisches, um das Fieberthermometer zu suchen. Dabei stieß ich auf den Gebetszettel zur privaten Verehrung von Josemaría Escrivá, auf dem er mit dem für ihn typischen Lächeln abgebildet ist. Ohne zu beten und ohne mir dabei irgendwas zu denken, legte ich den Gebetszettel unter mein Kopfkissen und schlief ein. Am nächsten Tag stand mein Vater auf; er ging nach Hause und nahm sein normales Leben wieder auf.

An meinem Arbeitsplatz bekannte ich öffentlich, was geschehen war. Ich bat meine Kollegin um Verzeihung und versprach ihr, den Vorgang zu veröffentlichen.

Aber dabei blieb es nicht. Viele weitere Dinge geschahen. Eine Kollegin, die schon Krebs hatte, erkrankte, und man stellte bei ihr nun auch noch einen Tumor an der Lunge fest. Man gab ihr nur noch wenige Tage. Ich betete für sie, schickte ihr einen Gebetszettel, und nun geht es ihr wieder gut. Die Ärzte können sich dies genauso wenig erklären, wie sie sich die Heilung meines Vaters erklären konnten.

Seit jenem Tag bete ich jeden Abend zu ihm; ich bitte ihn um Hilfe in verschiedenen Anliegen, und er erfüllt sie mir alle. Ich wende mich an ihn, wenn es zum Beispiel darum geht, trotz

Verärgerung einen kühlen Kopf zu bewahren. Es ist, als würde er mich mit Licht erfüllen, so daß ich dann alles klar sehen kann. Ich bin nun in der Lage, richtige Entscheidungen zu treffen und mich rechtzeitig zu beherrschen. Darüber hinaus bin ich fähig, andere Menschen zu ermutigen, was mir früher nicht gelungen ist, weil ich rachsüchtig und jähzornig war. Das alles verdanke ich meiner Kollegin, die hartnäckig und geduldig mit mir gewesen ist. Es hat vier Jahre gedauert, doch die Frucht ihres apostolischen Wirkens hat sich verdreifacht.

N.N., La Coruña (Spanien)

SIE FANDEN SICH WIEDER GLÜCKLICH ZUSAMMEN

Hiermit möchte ich Ihnen folgendes mitteilen: Vor einem halben Jahr hat mein Schwiegersohn die Scheidung eingereicht. Seitdem betete ich alle Tage zu Msgr. Escrivá und bat um seine Hilfe für meine Tochter in dieser schwierigen und fast aussichtslosen Angelegenheit. Am 6. Jahrestag ihres Kennenlernens hat er die Scheidung zurückgenommen; beide haben sich wieder glücklich zusammengefunden. Ich danke Msgr. Escrivá; durch seine Fürsprache wurde mein Gebet von Gott erhört. Ich werde ihn immer verehren. Mit gleicher Post lasse ich Ihnen eine kleine Spende zukommen, die Sie im Sinne von Msgr. Escrivá verwenden können. **A.A., Ludwigshafen**

DER FRIEDE KEHRTE INS HAUS ZURÜCK

Eines Tages kam einer meiner Söhne und sagte, daß er und seine Frau sich trennen wollten. Sie haben mehrere Kinder und die Situation in ihrem Hause war katastrophal. Wir waren alle sehr bestürzt und versuchten ihn zu überzeugen, daß er seine Meinung ändern möge; doch vergeblich, wir erreichten nichts.

Einige Tage später nahm mich ein Bekannter mit zu einer Messe für den Gründer des Opus Dei in der Kirche Saint Jacques.

Dort lernte ich die Spiritualität von Msgr. Escrivá kennen, die mich sehr anzog und mich dazu veranlaßte, sofort zu ihm für meine große Sorge zu beten. Ich bat um ein Wunder. Beim Verlassen der Kirche nahm ich einige Gebetszettel und ein Buch mit. Ich begann, eine Novene für die Erfüllung meines Anliegens zu beten.

Am letzten Tag der Novene wußte ich, daß das Anliegen, für das ich gebetet hatte, in guten Händen war. Jetzt, nach einem Jahr, ist der Friede ins Haus zurückgekehrt.

Jeden Tag danke ich Msgr. Escrivá für seinen Beistand und setze mein Gebet für die Familie meines Sohnes fort. **N.N., Putte (Belgien)**

SEINE HILFE IM ALLTAG

Dieser Brief soll eine Mitteilung und Dank für eine Gebetserhörung sein.

Schon seit Jahren ist der Gebetszettel, den ich von einem Mitglied des Opus Dei erhielt, mein treuer Begleiter. Ich habe dieses Gebet so gerne, weil ich mich fast Wort für Wort damit identifizieren kann. Es ist ein großes Ziel, jeden Augenblick seines Daseins in eine Gelegenheit zu verwandeln, seine Pflicht zu tun und die Umwelt durch das Licht der Liebe und des Glaubens zu erhellen. In der Bitte um Kraft für sich selbst kann man auch noch seine Sorgen und Nöte hineinlegen.

In den letzten Jahren habe ich mehrmals ganz deutlich die Fürsprache von Josemaría Escrivá und ihre Erhörung durch Gott erfahren. – In meiner großen Familie mit sechs teils erwachsenen Kindern nehmen die Probleme und Sorgen – so scheint es oft – kein Ende. Der eine steht vor dem Examen, der andere besteht die Prüfung nicht und verliert den Mut, der nächste entfernt sich von Gott und dem regelmäßigen Kirchen- und Meßbesuch. Ein angenommener Sohn will gar nichts

mehr von Gott wissen – dabei ist er im Glauben erzogen worden – er kann mit Geld nicht umgehen und macht Schulden. Die Töchter erwarteten Babys und hatten ihre Probleme: sie und ihre Männer standen im Examen; dann die Not um eine Anstellung! All diese Sorgen trägt eine Mutter mit, und ich bin einfach dankbar für dieses Gebet, in das ich all meine Sorgen hineinlegen kann.

Aber wie Schuppen fiel es mir von den Augen, als das letzte und für mich größte Problem sich auflöste und zu einem guten Ende führte: Mein ältester Sohn ist 29 Jahre alt geworden, hat viel studiert und gelernt, hat aber kein Examen bestanden, da er dem Prüfungsstreß nicht gewachsen ist, und sein Körper darauf mit Krankheiten reagiert. Wie mutlos und deprimiert ein junger Mann wird, ist verständlich. Daß er in dieser Situation, die so ausweglos erschien, bei einer Bewerbung in dem heutigen großen Auswahlverfahren eine gute Stellung bekommen hat . . . das ist ein Geschenk des Himmels. Ich führe es auf die Fürsprache von Josemaría Escrivá zurück und bin einfach dankbar.

Ich lebe weiter mit diesem Gebet und gebe es den Menschen weiter, von denen ich meine, daß sie es in der rechten Weise bewahren und benutzen. **A.M.J., Düsseldorf**

MEIN KIND TRÄGT NUN SEINEN NAMEN

Ich füge ein Foto meines Kindes Josemaría bei. Er wurde am 12. Juli dieses Jahres geboren, als ich bereits glaubte, niemals Kinder bekommen zu können.

Ich bin seit elf Jahren verheiratet. Während der ersten acht Ehejahre besuchte ich regelmäßig verschiedene Ärzte. Alle sagten mir, daß auf Grund eines Versagens der Eierstöcke für mich kaum Chancen bestünden, Kinder zu bekommen. Aus diesem Grunde entschied ich mich vor drei Jahren, nicht mehr zu den Ärzten zu gehen und auch keine Medikamente mehr einzunehmen.

Auf die Fürsprache von Msgr. Escrivá sind mir Hilfen in verschiedenen Anliegen gewährt worden, aber mir fiel niemals ein, um ein Kind zu bitten, da dies unmöglich schien. Im vergangenen Jahr, während der heiligen Messe zum Jahrgedächtnis seines Todes, entschied ich mich dennoch, ihn darum zu bitten; und auch in der folgenden Zeit bat ich ihn in diesem Anliegen.

Im November des vergangenen Jahres bestätigte mir der Arzt, daß ich schwanger war. Ich war Msgr. Escrivá so dankbar, daß ich meinem Mann vorschlug, unseren Sohn nach Msgr. Escrivá zu benennen. **C.T.Z., Manila (Philippinen)**

FREI VON METASTASEN

Es läßt mir keine Ruhe, ich möchte folgendes berichten: Bei einem Bekannten wurden während der Operation Krebszellen festgestellt. Er war darüber sehr deprimiert, da man befürchten mußte, daß es bereits Metastasen gab.

Ich erinnerte mich, daß ich einmal ein Informationsblatt mit dem Gebetszettel bekommen hatte. Nun wandte ich mich an Msgr. Escrivá mit der Bitte, dem Kranken zu helfen, und betete täglich voll Vertrauen dieses Gebet. Nach einiger Zeit teilte mir der Bekannte voll Freude das Ergebnis der Untersuchungen mit: alles in Ordnung, keine Metastasen. – Der gleiche Befund bei der Kontrolle nach einem halben Jahr. Vielen Dank an Msgr. Escrivá für seine Fürbitte. **A.G., Wien**

ER HALB MEINEM SOHN UND MIR

Ich befand mich in einer verzweifelten Lage und es sah so aus, als gäbe es keine Lösung. Ich bin Witwe und habe drei Kinder, die noch von mir abhängig sind. Der Älteste war fast dreißig Jahre und hatte sein Wirtschaftsstudium wegen seiner ausgefallenen politischen Ideen und seines schwierigen Charakters noch nicht beendet.

Die ständigen Streitigkeiten mit ihm machten uns das Leben zur Hölle. Die Zukunft für ihn schien mir wegen seines Alters und seines Charakters düster und ungewiß.

Einmal erzählte mir jemand von Msgr. Escrivá, und ich las über sein Leben und aus seinen Schriften (»Der Weg« und »Freunde Gottes«). Dies ließ mich das wahre Gesicht Gottes erkennen, und ich begann, mich seiner Fürsprache vor dem Angesicht des Allerhöchsten anzuvertrauen.

Mit Hilfe von Msgr. Josemaría Escrivá habe ich gelernt, mit Hoffnung zu leiden. Ich weiß, daß Gott niemals seine Geschöpfe verläßt, auch wenn man viel beten muß, um eine Gnade zu erlangen.

Zum jetzigen Zeitpunkt hat mein Sohn bereits zwei schwierige Auswahlverfahren bestanden und wird demnächst mit einer Arbeit beginnen. Nun wende ich mich jeden Tag an den Vater, und auf meinem Nachttisch liegt immer der Homilienband »Freunde Gottes«, in dem ich sehr häufig lese.

Die Fürsprache von Msgr. Josemaría Escrivá ist mir oftmals auch bei kleinen Anliegen zuteil geworden: die größte Gnade aber, die ich durch ihn erlangt habe, ist die für meinen Sohn. Daher will ich diese Erhöhung verbreiten, wie ich versprach, und so seine Person immer bekannter machen. **E.T.C., Neapel (Italien)**

HILFE IM RECHTEN MOMENT

Das sehr junge Informatik-Unternehmen, dem ich vorstehe, hat seine Lokale im Gebäude einer Gesellschaft, deren Besitzer ich gut kenne. Dieser nun sagte mir kürzlich, daß ich infolge von Schwierigkeiten in seiner Organisation neue Räume für mein Unternehmen suchen müsse.

Die Lage auf diesem Sektor ist in dieser Stadt sehr kritisch, und ich merkte gleich, daß es schwierig würde, etwas zu finden. Keine Vermittlungsstelle der Gegend konnte mir etwas Passendes anbieten. Nachdem ich alles versucht hatte, legte ich die Sache in die Hände von Msgr. Escrivá. Da kam mir die Idee, den Leiter des Unternehmens zu fragen, das im gleichen Haus, einen Stock tiefer untergebracht ist. Am folgenden Tag traf ich ihn und erklärte ihm mein Problem. »Sie kommen im rechten Moment; ich dachte eben daran, einen Teil der Räume zu vermieten, die ich nicht nutze; ich hatte eben vor, ein Vermittlungsbüro anzurufen, um dieses Angebot zu machen«. Er begleitete mich durch die Räume, die genau dem entsprachen, was ich suchte. Wir kamen rasch zu einer Vereinbarung. Seither haben wir uns besser kennengelernt, er hat mir seine Familie vorgestellt und wir werden schon Freunde. Ich danke Gott für die Vermittlung von Msgr. Escrivá, durch die ich einen neuen Freund kennenlernte. **J.-F. B., Genf**

SIE FAND ARBEIT

Ich bin eine junge Christin im Alter von 21 Jahren. Eines Tages ging ich beichten und lernte dabei einen Priester des Opus Dei kennen, der mir ein Informationsblatt über Msgr. Josemaría Escrivá gab. Beim Lesen wurde ich innerlich sehr bewegt.

Da ich mein Studium an der Universität beendet hatte, suchte ich eine Arbeit. Auf verschiedene Bewerbungen, die ich geschickt hatte, erhielt ich keine Antwort. Ich begann eine Novene und betete das im Informationsblatt abgedruckte Gebet. Im Juli dieses Jahres erhielt ich zwei Briefe mit Angeboten und dem Hinweis, mich möglichst bald vorzustellen.

Ich bin Josemaría Escrivá sehr dankbar, da ich glaube, daß Gott auf seine Fürsprache hin mein Gebet erhört hat.

Ich danke Gott sehr für seine Hilfe und möchte auch Sie bitten, mit mir Gott zu danken.

Anbei 100 Schilling von meinem ersten Gehalt sowie die Bitte, mir die nächsten Informationsblätter zuzuschicken. **M.N. Garissa (Kenia)**

Die Originalzuschriften mit Namen und Adresse der Mitteilenden befinden sich im Archiv der Postulation.

Der Weg

»Msgr. Escrivá hat nicht nur ein Meisterwerk geschaffen; er hat sein eigenes Herz in die Hände genommen, und zu Herzen gehen tatsächlich die knappen, beinahe hingestreuerten Sätze, die diesen »Weg« bilden. (...) Msgr. Escrivá beobachtet, versteht und weist zürecht wie ein Vater, er sucht zu überzeugen und nicht zu drohen« (*L'Osservatore Romano*, 23. 4. 1950).

Die erste Auflage dieses Buches kam 1934 unter dem Titel *Geistliche Betrachtungen* heraus. Bis heute sind 235 Auflagen in 38 Sprachen mit 3 563 222 Exemplaren erschienen.

Der Rosenkranz

Ein Band mit Betrachtungen zu den fünfzehn Geheimnissen des Rosenkranzgebets über das Leben Christi und seiner Mutter.

Die erste Auflage erschien 1934. Inzwischen sind 89 Auflagen in 18 Sprachen mit 571 369 Exemplaren erschienen.

Gespräche mit Msgr. Escrivá de Balaguer

Das Buch enthält den vollen Wortlaut der Interviews, die Msgr. Escrivá mehreren Zeitungen und Zeitschriften gab.

Seit dem ersten Erscheinen 1968 kamen insgesamt 46 Auflagen mit 308 820 Exemplaren in sieben Sprachen heraus.

Christus begegnen

Das Buch umfaßt einige der vielen Homilien, die Msgr. Escrivá gehalten hat. Sie geben eine tiefreichende und fesselnde Darstellung der christlichen Lehre und des christlichen Lebens.

Das Buch kam erstmals im März 1973 heraus. Bisher erschienen bereits 63 Auflagen mit 390 961 Exemplaren in elf Sprachen. Die Einführung schrieb der gegenwärtige Prälat des Opus Dei, Msgr. Alvaro del Portillo.

Freunde Gottes

Weitere achtzehn Homilien sind in diesem Band zusammengefaßt, in dem der Autor die christlichen Tugenden zum Leitthema seines freundschaftlichen Gesprächs mit Gott macht.

Das Buch erschien 1977 und liegt in sieben Sprachen mit bisher 42 Auflagen und 288 531 Exemplaren vor. Die Einführung schrieb der gegenwärtige Prälat des Opus Dei, Msgr. Alvaro del Portillo.

La Abadesa de las Huelgas

Eine Untersuchung anhand des Quellenmaterials und Originaldokumenten über den außerordentlichen Fall quasi-bischöflicher Jurisdiktion der Äbtissin des berühmten Klosters in Burgos.

Die erste Auflage erschien 1944, die zweite 1974, die dritte 1988.

Der Kreuzweg

Posthume Veröffentlichung eines weiteren Werkes von Msgr. Escrivá: es entspringt seiner Betrachtung über die Leidensgeschichte des Herrn. Gedacht als eine Hilfe für das persönliche Gebet, zur Vertiefung des Schmerzes über die Sünden und der Dankbarkeit für die Erlösung durch das kostbare Blut des Herrn.

Seit Erscheinen der ersten Auflage im Februar 1981 kamen insgesamt 42 Auflagen mit 293 115 Exemplaren in zehn Sprachen heraus.

Die Spur des Sämanns

Ein weiteres posthumes Werk. »Ähnlich wie *Der Weg* (...) ist *Die Spur des Sämanns* eine Frucht des inneren Lebens und der pastoralen Erfahrung von Msgr. Escrivá. Er schrieb das Buch im Bestreben, den Leser zum persönlichen Gebet zu bewegen und ihm dabei zu helfen.« (Aus dem Vorwort von Msgr. Alvaro del Portillo.)

Die erste Auflage erschien im Oktober 1986. Bisher sind 26 Auflagen mit 276 237 Exemplaren in sieben Sprachen erschienen.

Im Feuer der Schmiede

Diese Veröffentlichung, vor kurzem posthum erschienen, »ist tatsächlich ein Buch, das den Leser und Beter mit dem Feuer der Gottesliebe in Berührung bringt und in ihm das Streben nach Heiligkeit und Apostolat entfacht. So wünschte es Msgr. Escrivá.« (Aus dem Vorwort von Msgr. Alvaro del Portillo.)

Die erste Auflage kam im Oktober 1987 heraus. Bisher sind 18 Auflagen mit 246 537 Exemplaren in sechs Sprachen erschienen.

Die deutschen Titel sind erschienen im Adamas-Verlag, Postfach 410107, D-5000 Köln 41.

GEBET

zum privaten Gebrauch

Gott, Du gewährtest Deinem Diener und Priester Josemaría zahllose Gnaden. Du erwähltest ihn als treues Werkzeug, um das Opus Dei zu gründen, das ein Weg der Heiligung in der beruflichen Arbeit und in der Erfüllung der gewöhnlichen Pflichten des christlichen Alltags ist. Gib, daß auch ich alle Augenblicke und Umstände meines Lebens in Gelegenheiten verwandle, Dich zu lieben, der Kirche, dem Heiligen Vater und den Menschen in Freude und Einfachheit zu dienen und durch das Licht des Glaubens und der Liebe die Wege der Erde zu erhellen. Verherrliche gnädig Deinen Diener Josemaría und gewähre mir durch seine Fürsprache die Erhörung meiner Bitte ... Amen.

Vater unser, Gegrüßtest seist du Maria, Ehre sei dem Vater.

In Übereinstimmung mit den Dekreten Papst Urbans VIII. erklären wir, daß mit diesem Informationsblatt in keiner Weise dem Urteil der Kirche vorgegriffen werden soll und daß dieses Gebet nicht zum öffentlichen Kultgebrauch bestimmt ist.

Wir danken für die zahlreichen Zuschriften, die wir erhalten haben. Sie bezeugen die private Verehrung, mit der sich viele Menschen in aller Welt auf die Fürsprache von Josemaría Escrivá an Gott wenden. Aus Platzgründen konnten hier nur Auszüge aus einigen Briefen wiedergegeben werden, die herausragende Ereignisse ebenso behandeln wie alltägliche Begebenheiten.

Zugleich bedanken wir uns – angesichts der Unmöglichkeit, es in jedem Fall persönlich zu tun – für alle erhaltenen Spenden. Sie tragen dazu bei, die Unkosten bei der Herausgabe und Verteilung dieses Informationsblattes zu decken sowie die apostolischen Werke zu fördern, die der Fürsorge von Josemaría Escrivá entspringen sind.

Dieses Informationsblatt wird kostenlos abgegeben. Wer jedoch einen finanziellen Beitrag leisten will, kann Spenden auf folgende Konten überweisen:

Vizepostulation des Opus Dei in Deutschland, Postscheckkonto Köln 3465-504 (BLZ 370 100 50);
Vizepostulation des Opus Dei in Österreich, Bankhaus Schelhammer & Schattera, Wien, Konto-Nr. 183.053 (BLZ 19190);

Postscheckkonto 80-2395-4, Schweiz. Bankverein Zürich, Konto Vizepostulation des Opus Dei.

Wir sind unseren Lesern dankbar, wenn sie uns Namen und Anschriften von Personen angeben, die daran interessiert sein könnten, dieses Informationsblatt zu erhalten.

März 1990